

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 39

Artikel: Frauenkreuzzug [Fortsetzung]
Autor: Ammers-Küller, Jo van
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

frauenkreuzzug

ROMAN VON JO VAN AMMERS-KÜLLER
COPYRIGHT BY CARL SCHÖNEMANN VERLAG, BREMEN

9

Die verwundete Einbildungskraft des Mädchens fand jetzt zahlreiche kleine Tatsachen, die beweisen konnten, daß auch die Onkel und Tanten, die Vettern und Basen daheim sie früher niemals als völlig «normal» betrachtet und sie immer mit einer Mischung aus Mitleid und Geringschätzung behandelt hatten. Sie wurde eben geduldet, weil sie nun einmal die Enkelin Davids, des Professors, war. Wie ein Lauffeuer würde es jetzt durch die Stadt gehen, daß die Londoner Cornfelters sie weggejagt hätten, weil sie heimlich zu den Suffragetten gegangen war. — Und die waren natürlich in den Augen der meisten Holländer nichts anderes als direkt der Hölle entstiegene Wesen. Sie brauchte sich die spöttische Neugier Nancys und Fietjes, die hochmütige Herablassung Tante Floras nur vorzustellen, um das Leben in Leiden nicht zum Aushalten zu finden. Mehr als alles andere aber drückte sie das

Bewußtsein, welchen schweren Kummer sie Tante Clara verursacht hatte. Clara, die es mit der Wahrheit so peinlich genau nahm, würde es ihr bestimmt nie verzeihen, daß sie die Verwandten, die ihr so gastfrei ihr Haus geöffnet hatten, monatelang betrogen hatte.

«Victoria Station!» befahl Onkel Henry, als der Diener sorgsam das Plaid über ihre Füße ausbreitete, worauf er mit hartem Schlag die Wagentür schloß.

Das Haus glitt vorbei. Mit seinen sorgfältig verhangenen Fenstern schien es in seiner herrschaftlichen Vornehmheit ein Gesicht zu haben, das die Scheidende verächtlich anstarrte. Erst jetzt wurde ihr klar, daß Tom noch am selben Abend seine Eltern von ihrer Verhaftung unterrichtet hatte. Nur so war es möglich gewesen, daß Tante Bessie zu so früher Stunde vor dem Polizeigericht erscheinen konnte. Denn mit Rosa hatte Joyce verabredet, daß diese den Brief erst um zehn Uhr morgens abgeben sollte. Rosa selber schien völlig verschwunden; die Putzfrau, die Joyce das Essen aufs Zimmer brachte, hatte auf ihre Frage nach der Zofe

nur ausweichend geantwortet: Wahrscheinlich hatte Tante Bessie nach Empfang des Schreibens Rosa einem peinlichen Verhör unterworfen und das Mädchen, als es seine Mitwisserschaft bei Joyces Abenteurer eingestand, stehenden Fußes entlassen.

Genau würde sie dies wohl nie in Erfahrung bringen. Was kam auch schließlich jetzt noch darauf an. Dieses Haus würde sie bestimmt nie wiedersehen und seine Bewohner ebensowenig. Wie würde ihr wohl später, wenn sie wieder in Holland in dem stillen Leidener Patrizierhaus wohnte, diese ganze Erlebniskette vorkommen? Wie ein wilder, sinn-

loser Traum, oder wie die einzige Zeit ihres Lebens, in der sie wirkliches Glück gekannt hatte, in der sie ihre Furcht vor den Menschen überwinden, ihr Leben in den Dienst eines großen Gedankens hatte stellen können?

Sie kamen am Nelsondenkmal vorbei. Wie deutlich erinnerte sie sich an das erstmal, als sie Christabel Pankhurst von der Plattform herab hatte reden hören, wie trat ihr die emporstrebende herrliche Begeisterung vor die Seele, die sie damals empfunden hatte! Aber drüben lag Pal Mal, und nicht minder deutlich erinnerte sie sich der beschämenden

Demütigung, als Stephen und sein Freund lachend und spottend den Aufzug der Suffragetten beobachtet hatten. Nein, eine richtige Suffragette war sie nie gewesen. Sie konnte sich nicht mit Jane, Evelyn, mit soviel anderen messen, die zu jedem Opfer fähig waren und weder Zweifel noch Zögern kannten... Wäre sie eine waschechte Suffragette gewesen, dann hätte sie nicht geduldet, daß Onkel und Tante sie einsperren und wegschicken... dann hätte sie nötigenfalls mit ihren Fäusten die Tür eingeschlagen oder sich an der Dachrinne herabgelassen, um zu entweichen. Aber nach diesem furchtbaren Erlebnis vor dem Polizeigericht war ihre Widerstandskraft gebrochen gewesen — an diesem Tage hätte man mit ihr anfangen können, was man nur wollte.

Das Auto stieß* ein paarmal hin und her, es puffte und knatterte etwas in seinen Eingeweiden, und der Hund, in einem neuen Anfall rasenden Schreckens, suchte sich dem sorglichen Griff seiner Herrin zu entringen. Mit seinen Hinterpfoten, die irgendwo einen Stützpunkt suchten, trat er auf den Aermel von Onkel Henrys tadellos gehaltenen Ueberzieher. — Was der Onkel mit einem Fluch und einem deutlichen Wink seines goldbeschlagenen Spazierstocks erwiderte. Getroffen wimmerte der Hund zum Er-



Silvia von Vintschger
eine vielversprechende junge St. Galler
Sopranistin Phot. Spreng



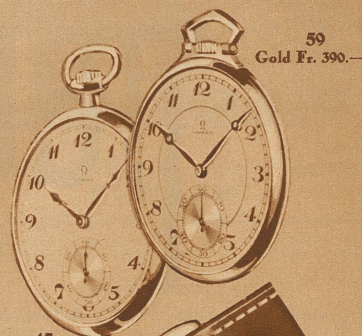
Schenken heisst Glück bereiten

Als Zeichen der Liebe, der Freundschaft und Zuneigung kommt kaum ein anderes Geschenk der Omega-Uhr gleich. Sie ist ein treuer und zuverlässiger Begleiter, ein Andenken für's ganze Leben.

Wenn es gilt ein Geschenk von besonderem Bestand zu überreichen, dann wählen Sie eine

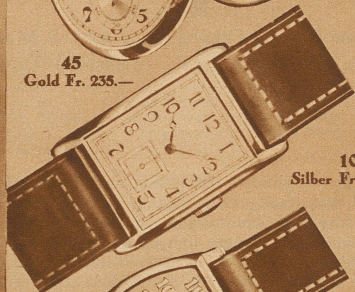
OMEGA

DIE UHR FÜR'S LEBEN

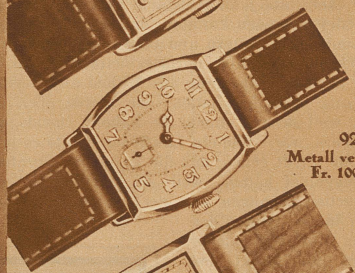


59
Gold Fr. 390.—

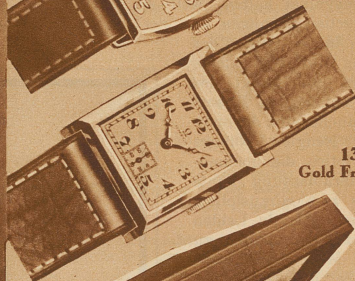
45
Gold Fr. 235.—



103
Silber Fr. 105.—



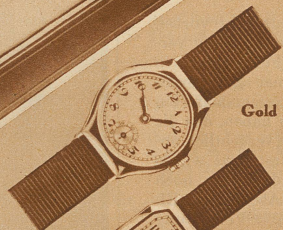
92
Metall verchromt
Fr. 100.—



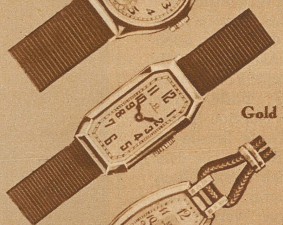
138
Gold Fr. 225.—



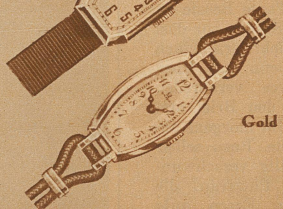
146
Gold Fr. 300.—



178
Gold Fr. 225.—



182
Gold Fr. 290.—



197
Gold Fr. 420.—

barmen, würde ganz still und kuschelte sich in heftigem Zittern auf Joyces Schoß. Jetzt war er genau so unglücklich wie sie selber.

«Get along please! Schnell! Sie dürfen hier den Verkehr nicht aufhalten... weiterfahren!... rasch, bitte!»

Offenbar will das Auto nicht weiter, obwohl es heftiger als jemals knattert, pufft und rasselt. Sie stehen mitten in einer immer noch anwachsenden Menge aufgestauter Karren, Hansoms und roter Omnibusse. Die Zurufe aus der Menge werden heftiger, da jeder Londoner Rosselenker das Fuhrwerk des neuen Reichtums für das verrückteste, unzuverlässigste und gefährlichste Erzeugnis ansieht, das jemals einem Menschenhirn entsprang.

Geschrei, Knarren von Hemmschuhen, Pferdegetrappel, noch mehr Geschrei und ein dicker Ring herandrängender Neugieriger um die beiden Diener in vergoldeter Bronze, die sich mit verblüfften und zugleich finsternen Gesichtern mit dem Mechanismus abmühen. Das Auto hat wieder einmal eine seiner Lauen, die im Hause Cornfeld gleich den unbe-rechenbaren Einfällen einer schönen Frau längst zum Gesprächsstoff geworden sind. Es gibt noch einige ratternde Stöße von sich, zwischen denen aber die Pausen immer größer werden; noch einmal setzt es mutig an, als ob es nunmehr wirklich ein besseres Leben beginnen wolle... aber nach wenigen heftigen Rucken ist es auf einmal aus. Jetzt steht es wie zum Hohn unbeweglich wie eine Mauer. Sofort lodert das Schreien und Fluchen noch heftiger auf, da die Verkehrsstörung mit jeder Sekunde zunimmt. Onkel Henry versucht mit dem Verkehrsschutzmann zu verhandeln, und Lancelot hat sich zitternd mit gespitzten Ohren aufgerichtet.

Vielleicht erreichen wir den Zug nicht mehr! blitzt es plötzlich durch Joyces Denken. Aber im selben Augenblick wird ihr zu ihrer Betrübnis klar, daß sie dann auf das nächste Schiff gebracht wird und daß sie morgen dem grinsenden Butler noch einmal das Schauspiel ihrer erwünschten Abreise bieten muß. Der Beamte ordnet an, daß das Gefährt mit Hilfe einiger vorbeikommender Arbeitslosen an den Rand des Bürgersteigs geschoben werden muß. Vergebens sucht Onkel Henry ihn zu begütigen — es handelt sich nur um ein paar Sekunden, und vergebens schüttet er seine schönsten holländischen Flüche über das Haupt des unglücklichen Chauffeurs, das augenblicklich gänzlich in den Eingeweiden der Maschine vergraben ist.

Wie war das zugegangen? Joyce vermochte sich später nicht mehr genau daran zu erinnern. Hatte Onkel Cornfeld sich weit aus dem Fenster gelehnt, um dem Chauffeur genauere Anweisungen zu geben? Hatte sie selber währenddessen den andern Schlag aufgestoßen? Jedenfalls stand sie plötzlich auf dem Pflaster, mitten im Gedränge der Neugierigen, den Hund unter ihren Arm geklemmt. Wenige Sekunden später war sie schon durch die dichte Menschenmenge hindurchgeschlüpft; verwirrt fand sie sich in einem fast leeren Straßenabschnitt und begann nun zu laufen, zu stürzen, suchte eine Seitenstraße, wo sie in Sicherheit wäre... dann wieder eine Seitenstraße, ein enger Steig... eine lange, breite Hauptstraße... nochmals eine schmale Gasse... dann ein stiller, friedlicher Platz, aufs Geratewohl wieder rechtsum... dann ein eingeschlossener, sackgassenartiger Hof, den hohe Speichergebäude einfaßten.

Auf einer ausgetretenen Schwellenstufe sank sie nieder. Ihr Herz schlug, als ob es ihr die Brust zerreißt wollte, alle Dinge tanzten vor ihren Augen, und wenn sie sie schloß, schossen rote Flammen unter den Lidern auf. Aber dann fühlte sie den Kopf des Hundes an ihrem Gesicht, seine kalte, nasse Nase beschmüffelte ängstlich die Herrin und nun wurde es Joyce in triumphierender Freude klar: Entronnen! Frei! Nicht nach Holland, nicht in den Zug, nicht auf das Boot, wo der Onkel sie wie eine Deportierte beabsichtigt hätte. Sie konnte hingehen, wohin sie wollte, zu ihren Kameradinnen zurück, zu denen sie gehörte, denen sie ihr Wort gegeben hatte... Freilich war ihr ganzes Gepäck mit Ausnahme der Handtasche im Auto geblieben, aber Lancelot war bei ihr und wedelte erwartungsvoll mit seinem seltsamen, krummen, zottigen Schwanz, als ob ein herrlicher Spaß bevorstände. Er legte seine schmutzigen Pfoten auf ihren Schoß, ein Freund, der ihre Freude verstand.

Freude? Gewiß war sie froh, froher, als sie es sich selber sagen konnte. Aber zugleich drang das Bewußtsein hilfloser Verlassenheit erkältend durch

ih Herz. Wo fand sie jetzt eine Zuflucht? Wo konnte sie den Abend und die Nacht verbringen? Es war Sonnabend nachmittag, und in Clement's Inn waren jetzt die Büros bis Montag früh geschlossen. Jane saß im Gefängnis, ebenso Constance; Evelyn war zu einer Freundin nach Sussex gefahren, um sich ein paar Wochen von ihrem jüngsten heftigen Asthmaanfall zu erholen. Aber vermutlich hatte Evelyn den Wohnungsschlüssel, wie dies unter den drei Bewohnerinnen üblich war, unter die Matte auf dem Flur gelegt. Wenn ihn Joyce fand, hatte sie wenigstens ein Dach über dem Kopfe — aber was konnte sie anfangen, wenn sie nicht in die Wohnung hineinkam? Ihre ganze Barschaft betrug nicht mehr als sieben Schilling und ein paar Kupfermünzen. Sie kannte zahlreiche Parteigenossen von Ansehen, von einigen wußte sie auch den Namen, aber keine einzige Adresse war ihr bekannt. Gloria oder Magda um Hilfe angehen? Aber die beiden waren gewiß jetzt auch wütend auf sie und trugen ihr die ihren Eltern bewiesene Undankbarkeit nach. Vielleicht hatten auch Onkel und Tante bereits die Polizei benachrichtigt: Sie war ja minderjährig, und Tante hatte dem Richter ihr Wort gegeben, sie nach Holland zurückzuschicken.

Tom? Das war ausgeschlossen. Ihn konnte sie am wenigsten von allen Menschen mit einer Bitte belästigen. Tante Clara? Jetzt durchfuhr sie ein neuer Schreck: Tante Clara geriet ja in Todesangst, wenn Joyce morgen nicht in Holland ankam. Und wenn die Cornfelds ihr telegraphierten, daß ihre Nichte auf dem Wege zum Bahnhof davongelaufen sei, sah alles für sie noch schlimmer aus. Tante Clara mußte sie unterrichten, das war ihre allererste Pflicht. Mehr als vier oder fünf Schillinge konnte das Telegramm nicht kosten. Aber wo fand sie jetzt rasch ein Telegraphenamt? Zum erstenmal schaute sie sich um und suchte festzustellen, wo sie sich befand. Hinter dem kleinen abgeschlossenen Platz mit seinen ärmlichen Speichergebäuden erhoben sich hohe Baulichkeiten mit Hunderten von Fenstern; vermutlich waren es die Ministerien, die bei Whitehall lagen: Also war sie hier im Regierungsviertel, wo sie schon oft als Suffragette Dienst gemacht hatte. Sie erinnerte sich jetzt, daß es hier irgendwo ein Nebenpostamt gab, von dem sie schon einmal an einem Wahltag an ihr Hauptbüro telephonierte hatte. Dahin mußte sie jetzt zu allererst. Aber nun fühlte sie plötzlich, wie unendlich zerschlagen sie war, wie alle ihre Sinne nach den Aufregungen der letzten beiden Tage stumpf geworden waren. Das rasend schnelle Fortstürzen, das wohl eine Viertelstunde gedauert hatte, hatte ihr den Rest gegeben... Und in dem Bewußtsein ihrer Einsamkeit, ihrer gänzlichen Hilflosigkeit fing sie kläglich zu weinen an wie ein kleines Kind.

Wieder hatte sie nach einer ganz törichten ersten Eingebung gehandelt, ohne die geringste Ueberlegung. Natürlich wäre es viel vernünftiger gewesen, wenn sie sich ruhig nach Holland hätte schaffen lassen, um dort Tante Clara die ganze Geschichte deutlich zu machen und sie davon zu überzeugen, daß es ihre Aufgabe war, nach England zurückzukehren und den Suffragetten zu helfen. Wie war sie nur auf den Gedanken gekommen, aus dem Auto zu springen und wegzurennen? Spukten in ihrem Blut etwa die Heldentaten anderer Mädchen aus der Familie, aus früheren Zeiten? Von der steinalten Mietbeje erzählte man ja, daß sie in ihrer Jungmädchenzeit aus dem Hause eines tyrannischen Oheims und Vormunds geflohen sei, weil sie sich selber ihr Brot verdienen wollte; auch Tante Lize Wijsman war ihren Eltern weggelaufen, um Medizin zu studieren. — Ach vielleicht hatten jene beiden nach ihrem mutigen Entschluß auch einen Augenblick durchlebt, wo das Herz ihnen jämmerlich in die Schuhe sank und wo sie in ihrer Frauenschwäche auch keinen anderen Rat wußten, als sich einmal gründlich auszuweinen. Und dann... so ist ja nun einmal die Art der Frauen... hatten sie neugestärkt und befreit ihren Weg wieder aufgenommen und mit zäher Willenskraft das gesteckte Ziel erreicht.

Joyce sprang von der abgetretenen Schwelle auf, wo sie die ganze Zeit gesessen hatte. Und der Hund, der schon seit Monaten daran gewöhnt war, daß seine Herrin sich Treppenstufen und Fensterbänke als Sitzgelegenheiten wählte, sprang munter und mit erregtem Bellen an ihr herauf. Dann aber schoß er plötzlich mit drohendem Knurren auf eine Katze los, die in einer Fernernische saß; die Katze erwiderte die Freundlichkeit mit entrüstetem Fauchen,

gekrümmten Rücken und feurigen Augen. Das unvermittelte Lachen, das sich Joyces bemächtigte, jagte ihr dann wieder die kaum getrockneten Tränen aus den Augen.

Das Telegramm kostete vier einen halben Schilling, so daß ihr nurmehr zwei Schilling und ein paar Kupfermünzen blieben. Sie hatte sich an einen Türpfosten gelehnt und zählte ihr kärgliches Vermögen nach, als sich eine schwere Hand auf ihre Schulter legte. Ein wohlbekanntes, ihr nur allzubekanntes Gefühl: Noch schmerzte die gezernte und gequetschte Stelle bei jeder Berührung. Entsetzlicher Schreck traf sie wie mit scharfem Schnitt. Eiskälte preßte ihr wildklopfendes Herz zusammen: Ein Polizist! Gewiß hatte sich Onkel Henry sogleich mit den Behörden in Verbindung gesetzt, und offenbar waren sämtliche Bobbies von London ausgesandt, um sich ihrer zu bemächtigen und sie in das Haus am Bloomsbury Square zurückzubringen!

«Ich habe mich gerade nach Ihnen umgeschaut, meine Dame...», sagte er gemütlich in echt Londoner Mundart. «Wir haben nur drei Suffragetten festnehmen können, und im Ministerium des Innern sind vier große Fenster eingeworfen.»

Sie startete ihn mit wildem Blick an. Verstand sie ihn richtig? Sprach er von eingeworfenen Fensterscheiben... also nicht über ihren Sprung aus dem Auto?

«Hier herum, Fräulein, machen Sie schnell!» Die Hand auf ihrer Schulter lenkte sie, als ob sie eine Harlekinspuppe wäre, und mit großen, schnellen Schritten, denen ihre Füße kaum zu folgen vermochten, führte er sie durch breite, sonnenbeschienene Straßen, in denen schon die seltsame Stille und Verlassenheit des Weekends herrschte.

«Ich habe keine Scheibe eingeworfen... ich versichere Ihnen, ich würde es sofort eingestehen, wenn ich es getan hätte...»

«Das können Sie übermorgen dem Polizeirichter erzählen.»

«Warum erst übermorgen?»

«Morgen ist Sonntag. Der Richter will auch seinen freien Tag haben.»

«Hören Sie mich einen Augenblick an. Ich bestreite durchaus nicht, daß ich Suffragette bin...»

«Damit können Sie bei mir auch schön an, Fräulein. Ich kenne Sie sehr gut. Wenn ich hier Dienst hatte, habe ich Sie oft genug mit der großen Vogel-scheuche gehen sehen... ich meine Jane Taylor — der sagt man ja nach, daß sie es im Boxkampf mit drei Männern aufnimmt.»

«Ich würde es Ihnen sofort sagen, wenn ich die Fensterscheibe eingeworfen hätte. Die Suffragetten gestehen immer sofort, wenn sie etwas gegen die Gesetze getan haben.»

Darum nahm aber der Beamte die Hand nicht von ihrer Schulter. Er murmelte etwas Unverständliches und trieb sie mit seinen großen Schritten vorwärts. Es war genau wie vor zwei Tagen... als ob ein abscheulicher, halbvergessener Traum sich erneut ihrer bemächtigte. Ein dunkler, schlecht gepflasterter Platz, wo über einem Eingang die rote Laterne brannte. Ein enger Gang mit unbedeckter, flackernder Gasflamme, und ein großer nüchterner Raum, wo es nach Tabak und Karbol roch und Bänke an den Wänden standen.

Ein Wachtmeister mit grimmigem Gesicht saß am Tisch und schrieb.

«Wem gehört der Hund?» frag er schroff. Seine Hand zeigte streng auf Lancelot, der sich ängstlich an Joyces Beine drückte.

«Der gehört mir.»

«Hier werden keine Hunde geduldet.»

«Es hat keinen Zweck, wenn Sie ihn aussperren. Der ist gewohnt, überall mit mir mitzugehen.»

«Hier gibt es keinen Platz für ihn. Sie können ja nach ihrer Wohnung Nachricht geben, daß man ihn noch heute abholt.»

«Ich habe hier keine Wohnung, ich wohne überhaupt nicht mehr in London.»

«Dann müssen Sie bis morgen eine Unterkunft für den Hund finden. Für die eine Nacht können wir ihn in eine der Kabinen für herrenlose Tiere einsperren...»

«Herr Wachtmeister, ich habe keine Fensterscheibe eingeworfen. Ich würde es ja sofort gestehen, wenn ich's getan hätte.»

Die drei verhafteten Suffragetten, die Joyce nicht kannten, hatten inzwischen auf ihrer Bank ein lebhaftes Flüstergespräch geführt. Jetzt sagte eine mit lauter Stimme:

(Fortsetzung Seite 1252)

(Fortsetzung von Seite 1250)

«Dieses Mädchen war bei unserm heutigen Angriff nicht beteiligt.»

Leider schien es auf diesem Polizeibüro bedeutend weniger gemüthlich zuzugehen, als zwei Tage früher in Bowstreet. Der Wachtmeister wandte seinen mürrischen Kopf um und ersuchte die Sprecherin, zu schweigen, wenn sie nicht gefragt sei. — Andernfalls werde er sie unverzüglich in die Zelle verbringen lassen.

Noch saß Lancelot starr gegen Joyces Beine gedrückt. Durch ihre Röcke hindurch fühlte sie sein Zittern. Sein untrüglicher Tierinstinkt sagte ihm, daß etwas Furchtbares ihn unmittelbar bedrohe... Was konnte sie aber tun? Wo ihn hinschicken? Wen konnte sie bitten, für ihn zu sorgen? Tom — der es ihr selber angeboten hatte? Nein! Ihn am wenigsten unter allen Menschen!

Der Beamte, der sie festgenommen hatte, sprach leise ein paar Worte mit seinem Vorgesetzten. Dann ging er auf Joyce zu, und plötzlich, mit blitzschneller Bewegung, hatte er sich gebückt und mit sicher eingelerntem Griff den Hund beim Nackenfell gepackt. Lancelot knurrte wild, heulte dann gottserbärmlich auf, als die große Polizeifaust ihn schnell aus dem Zimmer trug.

Wenige Minuten später hörte man aus einem Hinterraum des stillen Gebäudes langegezogene Verzweiflungslaute, jenes unsägliche, traurig stimmende Hundegeheul, das nach Ansicht abergläubischer Leute nichts Gutes bedeutet. Es hörte nicht auf... immer fing es wieder von neuem an und zerriß mit seinem drohenden, unentrinnbaren Ton die Stille, die in dem kahlen Arrestzimmer herrschte.

Joyce war auf der Bank hingesunken und lehnte ihren Kopf an die schmutzig graue, abgeblätterte Wand. Müdigkeit, Hunger oder Furcht gab es nicht mehr für sie: Von allen ihren Sinnen war nurmehr das Gehör wachgeblieben, und dieses wurde durch das anhaltende verzweifelte Heulen bis zur Unerträglichkeit gemartert.

Es mußte Rat geschafft werden. Nur ein Mensch konnte ihr helfen, wenn es ihr auch vor fünf Minuten noch undenkbar erschienen war, daß sie sich gerade an diesen Menschen mit einer Bitte wenden könne.

Sie besaß noch zwei Schilling und sieben Pence. Das reichte hin, um ein Stadttelegramm an Tom zu schicken. Wie sie aus den Erzählungen der Kameradinnen wußte, war während der Dauer der Voruntersuchung der Besuch von Blutsverwandten oder Freunden zulässig.

Sie bat ja nicht für sich selber; es war nur für Lancelot, und das wollte sie Tom deutlich zu verstehen geben. Tom wußte, daß ihr Herz mehr an dem Hunde hing als an irgendeinem Menschen auf der Welt.

Und jetzt fiel ihr trotz aller dumpfen Zerschlagenheit ein, daß sie diesmal ja nicht zerrauft und schmutzig aussah. Vielmehr hatte sie ja, weil sie mit Onkel Henry reisen sollte, ihr neues Schneiderkleid angezogen, mit einer weißen, gemusterten Bluse, und einen neuen, mit einer blauen Feder geschmückten Hut dazu aufgesetzt — das Geburtstagsgeschenk Tante Bessies, das diese ihr noch vor der Katastrophe in einem eleganten Laden der Oxfordstreet gekauft hatte.

Sechzehntes Kapitel.

Unerträglich langsam schoben sich die Stunden des sommerlichen Samstagabend vorwärts. Nichts ließ darauf schließen, daß Thomas Cornfeldt M. P. den Notschrei seiner jugendlichen Anverwandten aus dem Polizeibüro von Westminster vernommen hätte. Ein Viertel nach sechs war es gewesen, als einer der Beamten, der gerade abgelöst wurde, Joyces Stadttelegramm mitgenommen hatte; gegen sieben Uhr pflegte Tom — wenn das Unglück nicht gewollt hatte, daß er durch einen Wochenendausflug der Stadt entführt wurde — in sein Haus, das in Mayfair lag, zum Essen zurückzukommen; gegen acht oder halb neun Uhr konnte sie ihn erwarten. Aber es wurde neun, halb zehn, zehn Uhr... die wohlbekannte Melodie, die Big Ben über die nunmehr seltsam still gewordene Stadt ausgoß, klang fast wie eine Herausforderung. Jedemal, wenn Stimmen oder Schritte auf dem Gang vernehmlich wurden, fühlte Joyce, wie ihr Herz in gespannter Erwartung schlug. Aber dann war es nichts anderes gewesen, als ein paar einander ablösende Schutzleute, eine festgenommene Bettlerin, ein Schü-

ler der edlen Diebeskunst, der auf frischer Tat er tappt war. Ein anderes Mal betrat ein hochgewachsener Mann, der ein kleines Mädchen an der Hand führte, den düsteren Warteraum: Gatte und Tochter einer der verhafteten Suffragetten kamen so zum Abschied, ehe die Frau und Mutter nach Holloway verbracht wurde.

Neugierigen Blickes beobachtete Joyce die beiden. Das hübsche kleine Mädchen, das auf dem Schoß der Mutter saß und mit groß erstaunten Augen die ungewohnte Umgebung wahrnahm; den ersten Sorgenblick des Mannes und die ruhig frohe Miene der Frau, deren Hand wie liebkosend auf seinem Arme lag, während sie ihm eine Menge letzter Ratschläge für die Wochen, vielleicht Monate erteilte, während deren sie den Platz am häuslichen Herd mit dem Gefängnis vertauschen mußte.

Zusammengedrückt, kraftlos vor Müdigkeit und quälendem Hunger, saß Joyce auf einer Bank, sah den beiden zu und horchte mit einer Rührung, die nicht ganz frei von Eifersucht war, auf das im gedämpften Ton geführte Gespräch. Nicht alle Männer waren also gleich Tom von verbissener Wut auf die Suffragetten beherrscht: Dieser eine wenigstens schien die Tat seiner Frau vollkommen zu billigen, ja darauf stolz zu sein. Er fing sogar ein gemüthliches Gespräch mit dem diensttuenden Constabler an, wobei er den Mann des Gesetzes davon zu überzeugen suchte, daß die Missetaten der Suffragetten unvermeidlich blieben, solange die Regierung den Frauen ihre Menschenrechte verweigerte. Dennoch verzerrte Schmerz sein Gesicht, als es zum Abschied kam; aufmunternd klopfte ihm die Frau auf die Schulter und streichelte ihn: «Kopf oben, John! Es geht um The Cause... was machen die paar Wochen in einem ganzen Leben aus!»

Die munteren Klänge des Glockenspiels kündeten halb elf. Eine der anderen Suffragetten erhielt Besuch von ihrer Mutter, einer dürrigen alten Frau, die erregt und bedrückt ihre Hände rang und weinte. Die dritte Gefangene blieb allein wie Joyce, saß aber zufrieden in ein Buch vertieft und schien sich ebensowenig um ihre Umgebung zu bekümmern, als säße sie in einem bequemen Lehnstuhl ihres eigenen Zimmers.

(Fortsetzung Seite 1267)



Yorktown

CIGARETTES

Zwei Arten Zigaretten werden in der Schweiz hauptsächlich geraucht: Die helle Orientzigarette, hergestellt aus macedonischen und türkeischen Tabaken und die braune Marylandzigarette, zu deren Fabrication nur amerikanische Tabake verwendet werden. In beiden Befehmsrichtungen wird Vortreffliches geboten.

Die York-town Zigarette aber will Ihnen etwas Neues bringen, nicht nur einen neuen Namen und eine neuartige Packung, sondern sie ist ein Fabrikat mit wirklich neuem einzigartigem Aroma, das Ihnen vermehrte Freude am Rauchen bereiten wird.

York-town Zigaretten werden nämlich aus den edelsten amerikanischen und türkischen Tabaken hergestellt, eine Mischung, deren raffines Aroma, deren zarte, unvergleichliche Milde jede York-town zu einem neuen Genuß werden läßt.

Statt amerikanischer Importzigaretten eine York-town!

Um dem Schweizer Raucher eine durch nur Schweizer Kapital und Arbeit, aber nach amerikanischen Originalrezepten hergestellte Zigarette bieten zu können, haben wir von der Firma Larus & Brother Co., Richmond, Virginia, die Lizenz für die Fabrication der York-town Zigarette erworben.

Die York-town ist nicht nur jedem Importfabrikat ebenbürtig, sondern ist dank der durch die Herstellung in der Schweiz erzielten Ersparnis an Einfuhrzoll zum Preise von nur Fr. 1.— für 20 Stück in allen guten Zigarrengeschäften erhältlich.

Verreinigte Tabakfabriken A. G., Solothurn

Fr. 1.—
für 20 Stück

Berufs- und Hausfrauen
 schützen sich vor
 Lebermüdigung und
 Nervosität durch
Elchina
 Es erhält leistungs-
 fähig und arbeits-
 freudig
 Originalpack, 3.75, sehr
 vorteilhaft Orig.-Doppel-
 pack, 6.25 i. d. Apotheken.



Büsi-Mütze
 FABRIKANTEN FÜRST & CIE WÄDENSWIL

OPAL

des Rauchers Ideal



Die Uhr schlägt diese einsame Stunde und da liegen Sie wach, unruhig im Bett, mit müden Augen ins Dunkel starrend und murmeln vor sich hin: „Das Kaffeetrinken muß endlich aufhören.“ — Nein, Sie haben unrecht — Ihr Einschlafen wird nicht im geringsten verzögert, wenn Sie an Stelle des Coffeinkaffees den coffeinfreien Kaffee Hag trinken. Vom Kaffee Hag haben Sie denselben Genuß, wie von anderem Kaffee. Geschmack, Aroma und Ergiebigkeit sind genau so, aber die vielfach unangenehmen und schädlichen Nebenwirkungen bleiben aus. Kaffee Hag ist die glückliche Mischung feinsten Kaffeesorten. Uneingeschränkter Kaffeegenuß bei absoluter Unschädlichkeit, das ist Kaffee Hag, der Schöpfer der gesünderen, coffeinfreien Lebensweise.



Conzett & Huber-Drucke sind Qualität
 Berechnungen werden bereitwilligst ausgeführt durch **CONZETT & HUBER, ZÜRICH 4**

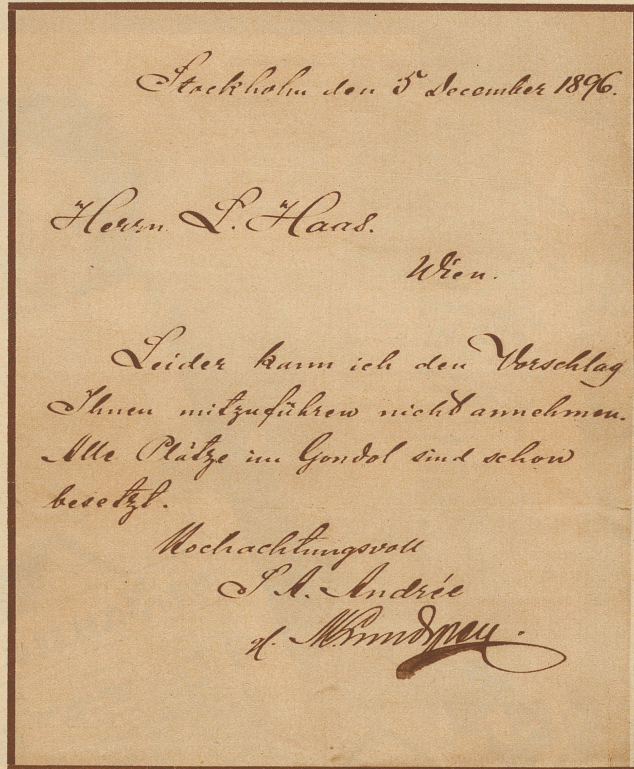
COGNAC FINE CHAMPAGNE
ROFFIGNAC

Ein echter ausgereifter Cognac
 mild und anregend.
 Achten Sie darauf: Die Original-
 Roffignac-Flasche ist mit Draht-
 umfächten, mit einer Garantie-
 Etiquette versehen und plombiert.
 COMTE F. DE ROFFIGNAC IN COGNAC

Fortsetzung von Seite 1263

Das ohnmächtige, endlose Warten rief Joyces Mut und Hoffnung bis zum letzten Restchen auf. Ihre Schläfen schmerzten wie von einem eisernen Ring eingeschnürt, ihre Augen brannten und ein zunehmender Zwang zum Gähnen machte es ihr immer schwieriger, ihre Kiefer aufeinander zu pressen. Ach, wieviel leichter ertrug sich doch all das Ungemach, wenn man nur einen Menschen hatte, der einem half und ab und zu ein aufmunterndes Wort sagte: Einen Menschen in der unendlichen feindseligen Menge, dem man sich im gläubigen Vertrauen auf die große Sache, für die man kämpfte, verbunden wußte, einen Menschen wie jetzt eben dieser Mann mit seinem Gesicht voll Zartgefühl und Sorge, der ohne Bedenken auch sein eigenes Opfer für «The Cause» darbrachte.

Dreiviertel elf, meldete Big Ben... warum hatte sie eigentlich so bestimmt auf Toms Kommen gerechnet? Natürlich war er zum Weekend irgendwo eingeladen... er konnte ebensogut auf Wochen oder Monate verreist sein... gab er ihr von seinem Tun und Lassen Rechenschaft? Hätte sie doch nur dieser irrsinnigen Augenblickseingebung, aus dem Auto zu springen, Widerstand geleistet: Dann saß sie jetzt ruhig mit Lancelet auf dem Schiff, das sie nach Holland brachte, dann war sie in wenigen Stunden wohlbehalten zu Hause. Zu Hause in Leiden, wo sie ihr eigenes, großes, weiches Bett hatte, ein Bad, ein frisches Handtuch! Und frisches holländisches Brot mit angenehmem bröckelnder Rinde, holländischen Kaf-



Absaßbrief Andrees an einen Herrn, der gerne den Pollzug im Ballon mitgemacht hätte. Bei dem traurigen Schicksal, das die Expedition, deren Ueberreste nun nach 33 Jahren auf der Weißen Insel gefunden wurden, erlitten hat, wird es der Gesundheitswelt wohl bedauern haben, daß für ihn kein Platz mehr frei war (Phot. Arfo)

fee, der so herrlich duftete, wenn man nur ins Zimmer kam... und Tante Clara, die ihr mit ihrem lieben, treuen Gesicht an dem großen Tisch gegenüber saß! Neel ging mit ihrem plumpen Schritt umher und schleppte sich mit den großen Kannen Suppe für die armen Leute. Sie sah wieder den Hausflur vor sich, wo die Bänke voll saßen mit armen Leuten: Wie lecker roch es da nach kräftiger, schmackhafter Suppe... sieh, das stibitzen zwei kleine Kinder die Fleischstücke aus der Kanne und essen sie gierig auf... ja, man wird gierig, wenn man argen Hunger hat...

Hätte sie geschlafen? Ein Schutzmann stand vor ihr und rüttelte sie leise an der Schulter. «Herr wünscht sie zu sprechen, Fräulein... bitte kommen Sie mit...»

Blinzeln sprang sie auf. Wieviel Uhr war es? Sicher schon Mitternacht. Tom konnte doch nicht etwa jetzt noch gekommen sein? War ihr Haar nicht schauerhaft in Unordnung? Saß ihr Kragen schief? Sah sie nicht schrecklich blaß und müde aus? Warum gab es hier auch nirgends einen Spiegel?

«Kommen Sie mit, Fräulein, links, bitte...»

In einem kleinen, schlecht beleuchteten Zimmer im ersten Stock, dessen Raum fast gänzlich durch einen gewaltigen, mit Papieren bedeckten Schreibtisch eingenommen wurde, stand eine lange Erscheinung in hellbraunem Mantel... und er trug etwas unter dem Arm, das genau dieselbe braune Farbe hatte... etwas, das sich

(Fortsetzung Seite 1271)

So geht's

Hut und Schirm sind weg, jetzt fehlt nur noch eine tüchtige Erkältung! Aber dagegen helfen ja Aspirin-Tabletten.



KEINE FRAU LIEBT EINEN SCHWÄCHLING!

Zuerst hat sie Mitleid mit ihm, dann verachtet sie ihn, zuletzt verläßt sie ihn. Werden Sie gemieden von Frauen? Weichen sie Ihnen aus in Gesellschaft, tanzen nicht gerne mit Ihnen? Warten Sie vergeblich beim Stelldichein? Wissen Sie, was das bedeutet? Frauen fühlen instinktiv, daß Sie nicht der Mann sind, den sie gerne heiraten würden. Ihre Gesundheit ist durch irgendwelche Umstände untergraben, Ihre Lebensenergie gesunken. Aber es liegt in Ihrer Macht, diesen Zustand zu ändern! — Es ist nicht nötig, daß Sie ein Schwächling sind, kränklich, niedergedrückt, nervös, ohne Tatkraft, ohne Freude. Enttäuschen Sie nicht die Frau, die Ihnen vertraut. Sie können imponierende männliche Kraft und Willensstärke erlangen. Sie können ein vollwertiger Mann sein und die Freuden des Lebens genießen.

STRONGFORTISMUS, die berühmte amerikanische Methode.

wird Sie körperlich so ausstatten, daß Jedermann Sie achten und schätzen wird. Im Berufsleben, in der Gesellschaft, auf dem Sportplatz können Sie erfolgreich sein. Strongfortismus hat es Tausenden von Schwächlingen ermöglicht, kräftig und energiegelade Persönlichkeiten zu werden. Er wird auch Ihre Not beseitigen.



Strongfortis interessantes, reich illustriertes, kostenfreies Buch „LEBENS-ENERGIE durch STRONGFORTISMUS“

wird Ihnen Geheimnisse des menschlichen Körpers offenbaren. Es wird Ihnen erklären, wie Sie Ihre Mängel, Schwächen und Beschwerden, die Folgen jugendlicher Fehler überwinden können. Es wird Ihnen zeigen, wie die ererbten Kräfte der Natur Ihnen widerstandsfähige Gesundheit, Kraft und Ausdauer bringen werden, ohne Medizin, ohne Apparate, wie Sie Nervenkraft und geistige Spannkraft erlangen können, wie Sie Ihre Fähigkeiten und Talente zu entwickeln vermögen. Es wird Ihnen den Weg weisen zu Lebensenergie, Lebensfreude und Erfolg. Verlangen Sie heute noch — ohne Verbindlichkeit für Sie — Ihr kostenfreies Exemplar dieses Buches durch Einsendung des Guldens oder Ihrer Adresse. Wenn Sie erfolghindernde Beschwerden angeben, wird Ihnen kostenloses individueller, vertraulicher Rat zugehen. Zur Deckung der Versandkosten sind 60 Rp. in Marken erwünscht. (Kein Vertreterbesuch, keine Nachnahmen.)

STRONGFORT-INSTITUT

Bisher: NEWARK, N. J., U.S.A. Jetzt: BERLIN-WILMERSDORF, Dept. 229 Vertreten auf der Internat. Hygiene-Ausstellung Dresden, Halle 43

Gratis-Bezugsschein

STRONGFORT-INSTITUT, BERLIN-WILMERSDORF, Dept. 229 Bitte senden Sie mir kostenfrei und unverbindlich ein Exemplar Ihres Buches: „LEBENS-ENERGIE“. Die mich speziell interessierenden Fragen habe ich mit X bezeichnet.

- | | | |
|---------------------|---------------|------------------------|
| Nervosität | Korpulenz | Sexuelle Schwäche |
| Katarrh | Größere Kraft | Schlechte Gewohnheiten |
| Schlechte Verdauung | Rheumatismus | Willenskraft |
| Müdigkeit | Verstopfung | Seel. Hemmungen |

Name:
 Beruf:
 Ori und Straße:

KAUFE AUS DEINER ZEITUNG UND DU KAUFST GUT!

INSEL BRIONI Angenehmes Frühjahr- und Sommerklima für Erholungsbedürftige. Alle Sports: Golf 18 holes, Polo, STanni splätze, Tanz, Großes Seewasserschwimmbad, 24°C, Benutzung frei, Pensionen v. Lire 60.- an, Spezialpreise für längeren Aufenthalt. Adresse: **Hotel Brioni, Brioni (Istria)**.

HOTEL Habis-Royal
 Bahnhofplatz
 ZÜRICH
 Restaurant

ITALIEN

himmelragend in den Dolomiten ruhend an seinen Seen stolz in der mittelalterlichen Toskana mystisch in Umbrien patriarchalisch in den Abruzzen und Sardinien festlich in Campanien und Sizilien universal in der Ewigen Stadt

empfängt den sehenshungrigen und ruhebedürftigen Fremden gastlich in seinen neuen begeisterungserfüllten Lebensformen / Luxushotels und solche aller Kategorien — Mäßige Preise — Auto-dienste — Schnellzüge und Schlafwagen

Jede gewünschte Auskunft durch alle Reisebüros



ALPINA KÄSE-A.G. BURGDORF

Preis
1 Franken

Dieser neue
literarisch-
humoristische
Volkskalender

PREIS 1 FR.

1. JAHRGANG
Der Zwölfer



Ein lustiger Kalender
1931

DRUCK UND VERLAG CONZETT & HUBER ZÜRICH 4

ist soeben
erschienen!

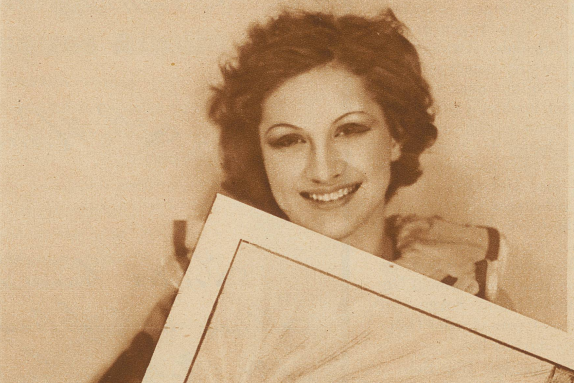
Preis
1 Franken

Den geschätzten Abonnenten der «Zürcher Illustrierten», die unser Blatt unter Couvert per Post erhalten, wird «Der Zwölfer» zur Ansicht zugesandt!

Das Gedächtnis
Freund Anthonio, der Ung
schöne Schloß in Raab
„In die größte Saal“ erzählt
bare Bild: die Frühling; di
und das dicke... auf das wir
nicht mehr erinnern.“

Die Stimme de
Ein Pessimist hat folgende
„Wenn Sie in der R
schreien Sie nie Hilfe!“
— deshalb, weil Ihnen
wird...
„Schreien Sie lieber
zusammenlaufen.
nen!“

Annonce
mit erfüllt ich
Bekanntem
ine iminog
Zehn fche
fuchs ü
a gel
90
b



Januar

I		Katholisch		Evangelisch	
1	2	3	4	5	6
1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30
31					



DRUCK UND VERLAG CONZETT & HUBER, ZÜRICH

hin und her drehte, das zu trappeln anfing und mit wildem, heiserem Geheul sich in dem Augenblick losriß, als der Polizist die Tür für Joyce öffnete. Sie unterdrückte einen Aufschrei und kniete auf den Boden nieder, so wenig auch seine zweifelhafte Sauberkeit dazu einlud.

Ihre Arme schlang sie um den Hund, der wie irrsinnig vor Freude raste, der mit einem Satz auf ihrem Schoß war, über sie hinsprang und immer wieder wimmerte und keuchte, weil er seine Freude noch nicht genug ausdrücken konnte. In seiner seltsamen Deutlichkeit war alles dies die Wiederholung von etwas, das sie schon einmal genau so erlebt hatte. Wie ein Traum. Und ebenso wundersam vertraut war ihr das Gefühl des Glücks, der Geborgenheit, der heißen Dankbarkeit, das jetzt über sie kam. Aber mußte sie nicht im nächsten Augenblick auf der Pritsche im Polizeigefängnis erwachen?

Einmal hatte sie von Tante Bessie gehört, daß die Buchstaben «M. P.» in London eine wahre Zauberkräft ausübten... kein Wunder, wenn so ein Parlamentsmitglied über ein hochmütig selbstbewußtes Gesicht und über einen sicheren Befehlston verfügte und sich durchaus nicht von den Gewaltigen eines Polizeibüros Respekt einjagen ließ. Kurz angebunden und von oben herab gab er dem Konstabler seine Anweisungen, der jetzt einen großen Korb hereinbrachte und ihn auf einer Ecke des Amtstisches auszupacken anfing. Herrlichkeiten wie aus dem Märchen, Huhn, Hummer, Salat, Erdbeeren, geröstetes Brot, goldgelbe Butter, Radishes und, man denke, eine halbe Flasche Champagner.

«Ich habe eben im Vorbeifahren ein kleines Abendbrot im 'Metropole' bestellt, da ich mir dachte, daß du Hunger haben wirst. Wenn du willst, kann ich auch eine Matratze und ein paar Kissen kommen lassen, damit du die Nacht besser schlafst. Den Hund nehme ich mit, wenigstens wenn es gelingt, seinen Widerstand zu besiegen, und ich Sorge für ihn, bis du wieder frei bist. Jetzt ist mal erst, denn es ist schon sehr spät.»

Seine Stimme klang kühl, gleichgültig und gemessen. So redet ein Schulmeister zu einem Kind, das einen dummen Streich gemacht hat. Und mit dem Gefühl eines ungezogenen Kindes, das sich über das Ausbleiben der erwarteten und verdienten Rüge wundert, stand Joyce vom Boden auf und klopfte den Staub von ihrem blauen Rock.

Thomas Cornfeld rückte einen Stuhl für sie heran, legte ein verlockendes Stück Pastete auf ihren Teller und schenkte ihr Glas voll, daß der Schaum den Rand überstieg.

«Wieviel Wochen haben sie dir gegeben?» fragte er im kalten Ton eines Richters. Wieder setzte sich etwas in ihre Kehle, so daß sie die perlenden Tropfen rasch hinuntertrank.

«Ich bin überhaupt nicht verurteilt. Ich sitze hier in Voruntersuchung für etwas, das ich gar nicht getan habe. Ich kann mein Alibi beweisen.»

«Mein Kompliment; du kennst die Ausdrücke ja ausgezeichnet. Aber du hast doch den Sturm auf das Parlamentsgebäude mitgemacht, hast die öffentliche Ordnung gestört und der Polizei Widerstand geleistet?»

«Tom, du weißt also gar nicht, was dann nachher geschehen ist?»

«Ich weiß natürlich von deiner Festnahme. Das war ja Donnerstag abend. Freitag morgen bin ich von London abgereist, um mein Töchterchen zu Freunden in Essex zu bringen. Dort bekam ich heute abend dein Telegramm nachgeschickt.»

«Hattest du denn noch einen Zug, mit dem du hierherkommen konntest?»

«Meine Freunde haben mir ihr Auto geliehen. Ich hatte doch versprochen, mich des Hundes anzunehmen. Ich war überzeugt, daß du schon längst verurteilt seiest und noch heute abend deine Strafe in Holloway antreten müßtest.»

«Also du weißt noch gar nichts davon, daß deine Mutter vor dem Polizeigericht aufgetreten ist und den Richter davon zu überzeugen wußte, daß ich ein geistig minderwertiges, erblich belastetes, unglückseliges Geschöpf bin, daß ich unter den verderblichen Einfluß von Jane Taylor geriet und überhaupt nicht recht zurechnungsfähig bin. Da hat nun der Richter mich freigesprochen unter der Bedingung, daß ich innerhalb von zweimal vierundzwanzig Stunden aus dem Lande abgeschoben werde. Dann haben sie mich zuerst auf meinem Zimmer

eingesperrt, und dein Vater wollte mich bis aufs Dampfschiff begleiten, damit ich nur ja nicht entweichen könnte. Aber unterwegs kriegte das Auto einen Schaden und kam nicht vorwärts. Und den Augenblick, wo Onkel Henry sich aus dem Fenster bog, um mit dem Chauffeur zu reden, den habe ich benutzt, um aus dem andern Wagenschlag herauszuspringen. Sobald ich mich in Sicherheit glaubte, habe ich ein Telegramm an Tante Clara geschickt, damit sie sich nicht aufregte. Und eine Minute später wurde ich in Whitehall festgenommen, weil nämlich vier Suffragetten in Downing Street Fenster eingeworfen haben und die Polizei geglaubt hat, ich hätte dabei mitgetan. Aber durch das Telegramm kann ich doch das Gegenteil beweisen.»

Die ziemlich verwickelte Geschichte hatte sie so gleichgültig und schnell, wie es nur möglich war, abgehaspelt, ohne dabei aufzusehen. Sie konnte sich nur allzugut vorstellen, wie hart und verachtungsvoll seine graugrünen Augen jetzt blicken würden. Wie er sie wegen der Schande, des Schreckens und des Aergers, die sie seinen Eltern verursacht hatte, wegen des schönsten Undanks, mit der sie ihre Güte lohnte, verurteilen mußte. Warum erwiderte er nichts, warum kam nicht sofort eines jener Worte voll schneidenden Spottes, die ihm doch bei allem, was ihn irgendwie verstimmte, so reichlich zur Verfügung standen? Warum unterbrach er das unerträgliche Schweigen nicht, wo die Worte, in denen sie ihr häßliches und herabwürdigendes Erlebnis berichtete, noch nachklangen wie Schläge auf hohlem Metall?

Und dann entrang sich ihm ein seltsamer unterdrückter Laut, und ehe sie aufzublicken und ihn anzusehen wagte, donnerte sein ungeheimmes ausgelassenes Lachen durch den engen Raum. So hatte sie das Parlamentsmitglied Thomas Cornfeld nie lachen hören... sie hatte nie geglaubt, daß er so froh, so geradezu jugendlich lachen könne... und im selben Augenblick lag der finstere feierliche Ernst der beiden Schreckenstage, lag diese Häufung von Ereignissen vor ihr wie das Pathos einer Theatervorstellung, das sich plötzlich in blanken Unsinn verwandelt. Erst die gewaltige Zeugenaussage Tante Bessies vor dem Polizeigericht, dann die ängstliche Sorge, mit der Onkel und Tante sie wie die ärgste Verbrecherin bewacht hatten, der Sprung aus dem Auto, die zweite Verhaftung — das Ganze ein über Detektivroman. Und als gutes Ende der dummen, verwirren Geschichte Toms Erscheinen auf dem Polizeibüro... Toms völlige Verwandlung: Denn im Sportanzug und kurzer Hose, mit Mütze und Staubmantel war er ein ganz anderer als der korrekt steife Politiker, den sie kannte. — Jetzt lachte er frohgelaut, statt daß er sie mit zornigen Tadelsworten überschüttete, fast wurde er zum Kameraden, er, in dem sie bisher den Feind und Gegner gesehen hatte.

Wie das befreiende Aufwachen nach einem Alpdruck war es, so lachen zu können, aufschreiben und prusten zu können mit Tom, sich endlich über den Unsinn des ganzen Ereignisses klar zu werden, ihm grad ins Auge sehen zu dürfen, in die Augen, wo jetzt muntere Goldlichterchen aufblitzten, die Augen, aus denen alle kritische Kälte und Härte verschwunden war, um jenem anderen Platz zu machen, an das sie sich nur allzu gut erinnerte und das zugleich schreckte und beseligte. Endlich einmal wieder nichts anderes sein zu müssen als ein junges Mädchen voll Torheit und Uebermut, über all den schweren Ernst der Erwachsenen spotten zu dürfen, über Janes fanatische Enschlossenheit, über die heidnische Majestät Tante Bessies, den ergrimten Papageienkopf des Richters und über die blinde Verehrung, die Onkel Henry seinem Auto entgegenbrachte, das gerade im gelegentlichen Moment die wohlverdiente Panne bezogen hatte.

Das konnte doch nicht von den Paar Tropfen Champagner kommen, daß sie so ungezügelt lachen mußte, so daß ihr die Tränen über die Wangen rollten und Tom sie mit seinem weichen Taschentuch, das wieder nach Lavendel roch, trocken mußte... so daß sie ihren Kopf an seine Schulter legen mußte und es ihr zugleich so seltsam hell und so schwindlig wurde, wie er jetzt sein Gesicht dem ihrigen immer mehr näherte.

«Nein! Laß doch, Tom! Wenn jetzt der Constablar hereinkommt und uns so sieht! Wenn sie uns da unten lachen hören, die Schutzleute und die drei an-

dern Suffragetten: Eine von ihnen ist verheiratet — vorhin kam ihr Mann mit dem kleinen Töchterchen und denk dir, Tom, der Mann sagte zu dem Constablar, nach seiner Ansicht hätten die Suffragetten vollständig recht...»

Jetzt lachte Tom ein wenig nicht mehr; er hatte den Arm um ihre Schulter gelegt und sie hörte, wie seine Stimme einen sanften, schmeichelnden Klang annahm. Und mit der Mischung aus Herablassung und Zärtlichkeit, vor der sie viel banger war als vor seinem kühlen Spott, drang er in sie:

«Joyce, liebe, kleine Joyce, mir hat es so leid getan, daß ich gegen dich so schroff und rauh gewesen bin... ich wollte dir immer schreiben und es dir deutlich machen, daß nichts einen Mann so rettungslos empören kann, als wenn er sieht, daß ein Mädchen, ein liebes, zartes, echt weibliches Wesen, seine besten Gaben wegwirft. Das ist gewiß ein Urtrieb in uns, daß wir uns dagegen zur Wehr setzen mit aller unserer Kraft; das kommt aus einer unbewußten Sicherheit, daß wir alle, daß alle unsere Ideale zugrunde gehen müssen, wenn wir nicht mehr zu einer Frau aufblicken, nicht mehr eine Frau beschützen und verehren können. Deine Suffragetten schlachten die Henne, die die goldenen Eier legt; Das, was sie preisgeben wollen, ist gerade durch alle Jahrhunderte hin der wertvollste Besitz der Frau gewesen. Immer haben Frauen nach Macht gestrebt und sie auch besessen, aber diese Macht haben sie durch die Waffe kluger, zarter Weiblichkeit und nicht durch Energie und Mut auf Kosten ihres echten Weibstums erobert. Der Mann will nun einmal haben, daß die Frau anhänglich, sanft und geduldig ist, und will sich nicht von ihr an Wagemut und Rauheit übertroffen sehen. In jedem Mann lebt das Verlangen, der Frau ein Denkmal zu setzen und sie anzubeten, sie zu beschützen und ihr Ritter zu sein. Das Wort von der besseren Hälfte ist für den tüchtigen Mann keine Phrase...»

Sie mußte ihn mit großen Augen ansehen. Warum standen ihr jetzt nicht mehr die scharfen, höhnischen, peitschenden Worte der Abwehr zu Gebot, die Jane und ihre Anhängerrinnen gegen solches «schwindelhaftes Männergerede» vorzüglich hielten. Warum fand sie nicht die Worte, mit denen sie sagen konnte, sie wissen genug von der sogenannten Ritterlichkeit und von dem eigentlichen tieferen Grunde aller der Beschützeri und Verehrer? All die scharfen, logischen Sätze verblaßten, ehe sie aussprach; nur der eine Gedanke herrschte, wie herrlich es war, daß sein Arm ihre Schulter umschlang, daß seine Hand die ihrige in so warmem, festem Gewahrnsam hielt. Sie vermochte nur scheu und verstoßen sein hübsches männliches Gesicht anzusehen, das jetzt die Spuren ersten Schmerzes trug. Sie wußte, daß sie in diesem Augenblick nicht mehr die stolze, harte, standhafte Kämpferin war, die sie so gern hätte sein wollen, für die sie sich hunderte von Malen selber gehalten hatte. Nurmehr das Mädchen war sie, ängstlich und selig in zitternder Erwartung.

«So urteilen aber nicht alle Männer, Tom» raffte sie sich endlich auf. «Wenn du mehr von den Suffragetten wüßtest, wie begeistert, wie voll frohen Mutes, wie ernst sie bei der Sache sind, wie jede von ihnen freudig die größten Opfer bringt...»

«Frauen können nicht für eine große Sache kämpfen», entgegnete er sofort mit überlegenem Hochmut. «Wenn sie es sich auch selber einreden und die schönsten Worte finden, um sich selber und andere daran glauben zu machen. Frauen können nur für das kämpfen, was sie persönlich angeht: Entweder um einen Mann oder um die Rache, die sie an «den Männern» für das angeblich ihnen angetane Unrecht nehmen wollen. Dafür vermögen sie freilich Begeisterung und Mut aufzubringen. Ich bin älter als du, Joyce, und kenne daher das Leben besser. Ich habe gesehen, wie dieses neue Frauengeschlecht heraufkam, dieses widersinnige Geschlecht ohne Geschlechtseigenschaften. Wo alle echte Liebesempfindung, alle Demut und Opferwilligkeit sich in eine zügellose Machtbegierde umgesetzt hat. Vielleicht stammt das ganze Elend von dem sozialen Schuldbewußtsein, in dem die heutigen Frauen aufgewachsen sind. Früher nahm man es als eine göttliche Einrichtung hin, daß es Arme und Reiche gibt. Aber ihr alle empfindet es als eine Schuld, die ihr auf die eine oder andere Art einlösen müßt.

(Fortsetzung folgt)